



Pfarrer Niklaus Peter und Dominik Weyl

Predigt Sonntag 16. Februar 2020

Bitteres und süsses Wort

²⁻¹ Und er sprach zu mir: Du Mensch, stelle dich auf deine Füsse, und ich will zu dir sprechen! ² Und sobald er zu mir sprach, kam Geist in mich und stellte mich auf meine Füsse, und ich hörte den, der zu mir sprach. ³ Und er sprach zu mir: Mensch, ich sende dich zu den Israeliten, zu Nationen, die sich auflehnen, die sich aufgelehnt haben gegen mich. Sie und ihre Vorfahren haben mit mir gebrochen, so ist es bis auf diesen heutigen Tag. ⁴ Und zu den Nachkommen mit verhärteten Gesichtern und hartem Herzen, zu ihnen sende ich dich, und du wirst ihnen sagen: So spricht Gott der HERR! ⁵ Und sie - mögen sie hören oder es lassen, denn sie sind ein Haus der Widerspenstigkeit! -, sie sollen wissen, dass ein Prophet unter ihnen gewesen ist.

⁸ Du aber, Mensch, höre, was ich zu dir rede. Sei nicht widerspenstig wie das Haus der Widerspenstigkeit, öffne deinen Mund, und iss, was ich dir gebe. ⁹ Und ich sah, und sieh: Zu mir hin war eine Hand ausgestreckt, und sieh, in ihr war eine Schriftrolle. ¹⁰ Und er breitete sie vor mir aus, und sie war auf der Vorderseite und auf der Rückseite beschrieben, und auf ihr aufgeschrieben waren Klagen und Seufzer und Wehrufe. ³⁻¹ Und er sprach zu mir: Du Mensch, iss, was du vorfindest, iss diese Schriftrolle, und geh, sprich zum Haus Israel! ² Und ich öffnete meinen Mund, und er liess mich jene Rolle essen. ³ Und er sprach zu mir: Mensch, gib deinem Bauch zu essen und fülle dein Inneres mit dieser Schriftrolle, die ich dir gebe! Da ass ich sie, und in meinem Mund wurde sie wie Honig süss.

Lesungs- und Predigttext: **Ezechiel 2, 1-5(6-7)8-10; 3, 1-3**

I.

Liebe Gemeinde

Niklaus Peter

Angesprochen zu werden – das ist die Grunderfahrung jedes Menschen. Noch bevor wir selber sprechen können, werden wir – meist liebevoll – von Eltern angedet, sie sprechen zu uns, und langsam beginnen wir in diese Welt des Sinns, der Kommunikation, der Liebe hinzuwachsen. Nach den Eltern sind es Geschwister, Freunde, Lehrer und Lehrerinnen.

Aber längst vor den Eltern – das ist die Grundbotschaft der Bibel –, ist es Gott, der uns anspricht. Er ist kein stummes Gegenüber – denn Gott spricht, und es entsteht die Schöpfung – eine geordnete Vielfalt. Das erste Wort, das Adam im Garten Eden hört, lautet: „Du darfst...“ – dann erst „...nicht aber“ – Ermöglichung und Weisung.... Bald hört er: „Adam, wo bist du?“ Später zu Kain: „Wo ist dein Bruder Abel?“ – Wir sind von Gott angesprochene, ver-antwortliche Wesen.

Und so auch unser heutiger Bibeltext aus dem Buch Ezechiel. Gott spricht zu Ezechiel: *Du Mensch, stelle dich auf deine Füsse, und ich will zu dir sprechen!* Als so Angesprochener, von einem Wort zu tiefst Getroffener wird der Prophet zu den Israeliten gesandt, und was er verkünden soll ist kein mildes und liebliches Wort, denn er muss es zu Menschen *mit verhärteten Gesichtern und hartem Herzen* sprechen.

Aber das Grunddatum bleibt: Gott spricht Menschen an, stellt sie auf ihre Füße – wenn sie denn Ohren zu hören und keine verhärteten Gesichter und Herzen haben. Und das ist die Frage damals und heute: Hören wir dieses Wort aus der Menge all jener vielen nebensächlichen und unnützen Wörtern heraus? Gibt es Worte, welche uns so „einfahren“, so kraftvoll und bedeutsam sind, dass sie unserem Leben eine Wendung geben?

Davon handelt die Berufungsgeschichte Ezechiels, und bildstark heisst es von einer doppelseitig beschriebenen Schriftrolle: Iss diese Schriftrolle! – Die Metapher könnte klarer nicht sein: Nimm diesen Text so in dich auf, dass der ganze Inhalt sich dir anverwandelt, in deinen Körper, dein Fleisch und Blut übergeht, und du von innen heraus seinen Inhalt wiedergeben kannst. Wir werden ja täglich von so vielen Wörtern «berieselt», die an uns und anderen ablaufen wie Regenwasser auf einer Jacke. Aber hier ist ein Prophet, der etwas hört, von dem er sogleich weiss: Das ist ein andersgeartetes Wort, eines von so hoher Bedeutung, dass er es in sich aufnehmen und verdauen muss.

Ich habe das bei Schauspielern wie Michael Maassen oder Bruno Ganz erlebt, die mit Sorgfalt, mit leidenschaftlicher Professionalität literarische Texte vorbereiteten, sie in sich aufgenommen, sie gleichsam gekaut, geschluckt, verinnerlicht hatten, bevor sie sie dann ohne Hinzufügung – lebendig und wirksam – sprechen konnten. Das ist der Akzent in diesem Wortbild Ezechiels: Eine Schriftrolle, doppelseitig beschrieben, so dass man nichts Eigenes hinzufügen kann.

II.

Der Auftrag und die Berufung Ezechiels damals hatte einen schwierigen Hintergrund: die Katastrophe der Exilierung, die Verzweiflung. Das Volk Israel, so beginnt das zweite Kapitel, habe sich gegen Gott gewendet, es habe „mit verhärteten Gesichtern und hartem Herzen“ mit Gott gebrochen nach jener Katastrophe der Verschleppung. Und zu diesen soll Ezechiel nun eine nicht einfache, nicht von vorneherein tröstliche, sondern bittere Botschaft sprechen: Ein Wort freilich, das nicht zulässt, dass man auf andere zeigt oder „Schicksal“ sagt und den Glauben aufgibt – sondern auf sich selber zurückweist: auf den gebrochenen Bund mit Gott.

Bittere Wahrheiten... – wieviel schöner wäre es, mit der Kraft des positiven Denkens nur Positives zu verkünden – Gott mit uns! Gott tröstet und stärkt! Gott als lieber Gott. Ezechiel benennt ein Grundproblem, von dem niemand hören will: Die spirituelle Krise, die selbstgewählte Gottverlassenheit. Und natürlich liegt hier die Gefahr zu schneller rhetorischer Brücken, zu einfacher Aktualisierungen – aber ein Ausweichen und Schönreden hilft auch nicht weiter (Klimaerwärmung, Energieverschleuderung, riesige Ungerechtigkeiten und damit zusammenhängende Gewalt- und Hassausbrüche). Keine Frage, wir brauchen Worte, die den Härtegrad der Worte Ezechiels haben.

III.

Und doch – bei Ezechiel heisst es von der Schriftrolle: *Da ass ich sie, und in meinem Mund wurde sie wie Honig, süss* – eine überraschende, aber auch befreiende Aussage: Weil sie deutlich macht, dass Worte, die Offenbarungscharakter haben, letztlich nie destruktiv, nie vernichtend sein können, sein dürfen: Es sind Worte, die ihre Wahrheit von Gott haben, von einer Botschaft der Heilung und Versöhnung her – die neue Wege und Umdenken und Umkehr möglich machen. So war es auch bei Ezechiel – sein stärkstes Bild in einer späteren Rede ist jenes von den Totengebeinen, die wieder lebendig werden, eine Auferstehungsvision, die dann ja für Israel und in der dramatischen Geschichte Jesu Christi Ereignis wurden. Der grosse Kunsthistoriker Aby Warburg hat einmal gesagt: „Ich mag mich nur von jemandem durch das Inferno schleifen lassen, dem ich auch die Fähigkeit als Führer durchs Purgatorio zum Paradies zutraue“ – das weist auf die Worte Jesu Christi voraus: Wenn wir die Bergpredigt lesen, so fehlt es nicht an Worten von aufrüttelnder Schärfe und Klarheit – aber sie haben immer eine Perspektive auf ein erneuertes Leben hin, auf Gottes Gnade, auf Liebe und menschliche Auferstehung, sie haben einen österlichen Horizont: „Denn was hilft es dem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen und dabei Schaden zu nehmen an seiner Seele?“ (Mk 8,36); „Jeder, der diese meine Worte hört und danach handelt, ist einem klugen Mann gleich, der sein Haus auf Fels gebaut hat.“ Und schliesslich das Bekenntnis des Simon Petrus: „Herr, zu wem sollten wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens.“

Amen.

Erich Fried schreibt: «Das Wort ist mein Fest / und das Wort ist mein Los». Das Wort erscheint dem Dichter als eine schillernde Grösse. Es legt feierlichen Glanz auf sein Leben und es besiegelt zugleich sein Schicksal. Einerseits ruft das Wort Ausgelassenheit, Sinnlichkeit und Rausch hervor, andererseits bewirkt es Schutzlosigkeit, Abhängigkeit und Verhängnis. Auf Gedeih und Verderb spürt sich Erich Fried dem Wort ausgeliefert, nicht nur als Dichter, sondern als Mensch. Er weiss um die Doppeldeutigkeit des Wortes und um die Zwiespältigkeit der Sprache, die wir auch kennen. Was kann ein einziges Wort nicht alles in uns auslösen! Und was der Mensch, der es ausspricht! «Das Wort ist mein Fest / und das Wort ist mein Los.»

Welche Worte lagen Ihnen schon schwer im Magen, unverdaulich und unverzeihlich? Welche Worte gingen Ihnen dagegen «runter wie Öl»? Und welche Worte schmeckten Ihnen vielleicht «so süss wie Honig» (Ez 3, 3) und haben Sie satt und zufrieden gemacht? Auf welchen Worten mussten Sie erst noch etwas herumkauen und herumdenken, bevor Sie ihre Wirkung erfahren haben?

Ich stelle mir vor, dass Ezechiel auf dem Wort Gottes, das er zuerst nur gehört hat, das er aber dann als ganze Schriftrolle (vgl. Ez 2, 10; 3, 2) verspeist hat, einige Zeit herumkauen und herumdenken musste, bis es ihm schliesslich «so süss wie Honig» war. Allein schon, dass er von Gott als Prophet ausgewählt und berufen wurde, muss ihm auf den Magen gedrückt haben. Vor allem aber die Botschaft, die er den gerade ins Exil vertriebenen Israeliten von Gott überbringen sollte, muss ihm heftige Bauchschmerzen bereitet haben: «Klagen und Seufzer und Wehrufe» (Ez 2, 10). Das ist wirklich schwer zu verdauen.

Dass Gott seine Worte in den Mund von Propheten legt, ist im Ersten Testament ein weit verbreitetes Motiv (vgl. u.a. Dtn 18, 18). Im Ezechielbuch aber wird diesem Motiv eine schräge Konkretheit verliehen: «öffne deinen Mund, und iss, was ich dir gebe» (Ez 2, 8), spricht Gott – und verfüttert eine beidseitig beschriebene Schriftrolle an Ezechiel. Ein schräges Bild, kein Tatsachenbericht natürlich, sondern ein literarisches Mittel. Auf dramatische Art und Weise soll es verdeutlichen, was es heisst, sich auf Gottes Wort einzulassen: Es liegt uns mitunter erst einmal schwer im Magen. Denn der Zuspruch, den uns Gottes Wort verheisst, ist oft verknüpft mit einer Zumutung, die uns einiges abverlangt.

Gottes Wort geht uns nicht immer «runter wie Öl». Denn Gottes Wort *an uns* kann auch der Seufzer Gottes *über uns* sein, vielleicht sogar Gottes Weh- und Weckruf *gegen uns*. Das Wort Gottes weist uns – gegen unsere Erwartung – darauf hin, wo wir es uns haben zu gut gehen lassen, wo wir uns überfressen haben und wo wir schwerfällig geworden sind. Es weist uns darauf hin, wo etwas schief läuft in unserem Leben. Es irritiert uns – und es schreckt uns manchmal auf. Gottes Wort schmeckt dann eher wie eine bittere, aber heilkräftige Medizin. Jedenfalls ganz und gar nicht «so süss wie Honig».

Diese Irritation steht aber immer unter dem Zuspruch der Gnade Gottes, auf die sich sein Volk Israel und auf die wir uns verlassen können. Nicht Seufzer, Weh- und Weckrufe haben das letzte Wort, sondern Gottes Gnade über die Menschen. Der Bund, den Gott mit Israel geschlossen hat und in den wir durch Jesus Christus mithineingenommen sind, ist unzerbrechlich. So heisst es etwa im 3. Buch Mose: «Aber auch wenn sie im Land ihrer Feinde sind, verwerfe ich sie nicht und hege ich keinen Widerwillen gegen sie, so dass ich sie vernichten und meinen Bund mit ihnen brechen würde. Denn ich bin der HERR, ihr Gott.» (3. Mos 26, 44)

Ezechiel gehörte zu den ersten Israeliten, die aus ihrem Land und aus ihrer Stadt Jerusalem ins Exil nach Babylon vertrieben worden sind. Dort, in Babylon, lebten sie «im Land ihrer Feinde». Eine traumatische Erfahrung für alle. Und dort, in Babylon, erfährt Ezechiel seine Berufung zum Propheten für sein Volk. Er hört Gott zu sich sprechen: «Und du wirst ihnen meine Worte sagen, mögen sie hören oder es lassen!» (Ez 2, 7)

Propheten gelten wenig unter den eigenen Leuten. Und auch Ezechiel muss, sagt ihm Gott voraus, mit Ignoranz und Feindseligkeit rechnen. Zum Fürchten ist darum Gottes Auftrag an ihn, ein Prophet seines

Volkes zu sein. Israel, es wird ein «Haus der Widerspenstigkeit» (Ez 2, 7) genannt, ein Haus des Widerspruchs gegen Gottes Wort. Mit «verhärteten Gesichtern und hartem Herzen» (Ez 2, 4) stehen die Israeliten ihrem Gott gegenüber und auch sich selbst. Richtige Betonköpfe, die ihre Herzen eng umschlossen halten in der eigenen Hand – da kommt niemand anderes heran oder gar hinein.

Betonköpfe und harte Herzen kennen wir *heute* auch. Der Text aus dem Ezechielbuch lädt uns ein zu fragen: Wo ist es heute geboten, ein klares Wort des Widerspruchs gegen das Widersprüchliche zu erheben? Wo ist es geboten, trotz Stillstand und verhärteter Fronten ein kräftiges Wort zu sagen, das Bewegung und neue Dynamik schafft? Wo soll ich mich trauen, ein solches Wort zu sagen, auch wenn ich dabei fürchten muss, dass «sie [mir] widersprechen und Dornen für [mich] sind und [ich] auf Skorpionen [sitze]» (Ez 2, 6)?

Wir können uns trauen, ein klares und kräftiges Wort auszusprechen, weil wir wissen, dass unser Wort immer nur das zweite Wort ist. Gott hat das erste Wort. Und sein Wort stellt uns fest und sicher auf unsere Füße und nährt uns wie ein stärkendes Lebensmittel (vgl. Ez 2, 2.8). «Fürchte dich nicht, ... hab keine Angst» (Ez 2, 6), lautet Gottes Zusage an seinen Propheten und an uns alle. Der hebräische Name *Ezechiel* bedeutet übertragen *Gott stärkt*. Betonköpfe und harte Herzen machen wir am liebsten bei den anderen aus. Doch manchmal sind und haben wir selbst welche. Darum stellt sich eine Frage auch an uns selbst: Wie können wir das klare und kräftige Wort eines anderen so hören, dass wir den Griff um unsere Herzen lockern und unsere Starrköpfigkeit aufgeben? Der Text legt nahe: Gott stärkt uns zu beidem, ein solches Wort zu hören und zu sagen.

Geschichten wie die des Propheten Ezechiel zeigen uns auch: Wir brauchen immer wieder andere Menschen, die uns Gottes Wort sagen. Menschen wie Ezechiel, die es uns geradewegs auf den Kopf hin zumuten oder die es uns freundlich zusagen, je nach Situation. Wir brauchen eine Gemeinschaft, in der das klare und kräftige Wort offen, aber dem anderen zugute ausgesprochen werden kann. Darüber hat auch Dietrich Bonhoeffer nachgedacht und geschrieben: «Dieses Wort aber hat Gott in den Mund von Menschen gegeben, damit es weitergesagt werde unter den Menschen. ... Gott hat gewollt, daß wir sein lebendiges Wort suchen und finden sollen im Zeugnis [der Geschwister], im Menschenmund.» (Gemeinsames Leben, DBW 5, 19)

Dabei scheint das schräge Bild der verfütterten Schriftrolle im Ezechielbuch nahezulegen, dass das, was Ezechiel den Israeliten zumuten und zusagen soll, schon genau feststeht und sogar schriftlich fixiert ist. Aber Ezechiel behält die Worte – «Klagen und Seufzer und Wehrufe» (Ez 2, 10) – ja eben gerade nicht in seinem Mund, sondern verleibt sie sich richtiggehend ein, er verdaut sie (vgl. Ez 3, 3). Ezechiel hat sie also nicht einfach verinnerlicht, nur um sie im Laufe seiner Prophetenlaufbahn bei passender Gelegenheit zu wiederholen. Er ist vielmehr von Gott vorbereitet worden zu reden, aber gerade nicht so, dass Ezechiel konkrete Worte für einen bestimmten Zweck schon *in petto* hätte, um sie zu gegebener Zeit überraschend anzubringen.

Gottes Wort kann man nicht in Reserve haben. Das macht Ezechiels Auftrag ja so schwierig. Als Prophet seines Volkes soll er den Israeliten Gottes Wort *neu* sagen, ohne dabei zu verschweigen, was schon einmal, was früher als Gottes Wort erfahren und auf Schriftrollen festgehalten wurde. Erfüllt von Gottes Wort soll Ezechiel in jeder neuen Situation je neu vom Wirken und Willen Gottes reden. Von den Zumutungen, die damit verbunden sind, aber vor allem von Gottes Zuspruch, seinen Bund mit Israel unverbrüchlich zu halten. Den Bund, in den wir durch Jesus Christus mithineingenommen sind. Und so gibt Ezechiel Gottes Wort weiter als honigsüßes Lebensmittel auch für uns:

«Und ich werde euch ein neues Herz geben, und in euer Inneres lege ich einen neuen Geist. Und ich entferne das steinerne Herz aus eurem Leib und gebe euch ein Herz aus Fleisch. ... und ich werde bewirken, dass ihr nach meinen Satzungen lebt und meine Rechtssätze haltet und nach ihnen handelt. Und ihr werdet wohnen in dem Land, das ich euren Vorfahren gegeben habe, und ihr werdet [mein] Volk sein, und ich, ich werde [euer] Gott sein.» (Ez 36, 26–28). Amen.